

Gillier Zeitung

Erscheint jeden Samstag abends.

Schriftleitung und Verwaltung: Brošernova ulica Nr. 5. Telephon 21. — Aufändigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 10.—, halbjährig K 20.—, ganzjährig K 40.— Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 80 Heller.

Nummer 1

Gilli, Samstag den 3. Jänner 1920

2. [45.] Jahrgang

Das deutsche Element im slowenischen Staate.

Eingesprengt zwischen slowenischen Nachbarn ist das deutsche Element im jugoslawischen Königreiche und nicht leicht ist seine Stellung im diesem Staate, besonders in Slowenien. Auf einen engen Raum zusammengedrängt, auf seine eigene Kraft angewiesen, ist die deutsche Minderheit in den slowenischen Ländern schwerer Drangsal ausgesetzt. Denn die Instinkte der Leidenschaft, die gegen die Deutschen in jahrzehntelanger Agitation aufgestachelt wurden, wollen nicht zur Ruhe kommen. Nur spielt sich dieser Kampf nicht mehr im Lärme der Tagespresse ab, sondern ist auf das geräuschlosere Gebiet der amtlichen Verordnungen und Erlasse verlegt worden. Die Kampfrufe in den Zeitungen sind seltener geworden, aber die Folgen sind sicherer und die Wirkungen verderblicher.

Der nationale Ueberschwang, der im alten Oesterreich sich den Schein der Notwendigkeit geben konnte, ist jedoch im neuen Staate vielfach nur ein Wandver, daher umso widerlicher und gehässiger. Da die äußere Macht mangelt, die Fremdherrschaft der Italiener in den okkupierten Gebieten abzuschütteln, wird dem Hasse im Innlande ein Ventil geöffnet, um einen Wehrlosen zu bedrängen und zu quälen; da die Schwierigkeiten und Gebrechen in der Wirtschaftsführung sich nicht verbergen lassen, wird ein Sündenbock gesucht, um auf ihn die gärende Unzufriedenheit abzulenken. Das Volk soll nicht inne werden, daß die Deutschen im alten Oesterreich kulturelle und wirtschaftliche Werte geschaffen haben, die allen Völkern der Monarchie zum Segen gereichten; die Menge soll im Wahne leben, daß im

alten Staate die mit Eigennutz gepaarte Unfähigkeit der Deutschen regierte und ihr Hauptbestreben in der Unterdrückung kulminierte. Das pangermanische Schreckgespenst, das rachschnaubend die Vernichtung der Slowenen plant, wird wieder in Szene gesetzt. So wird die nationale Leidenschaft, die unter der Sorgenlast des Lebens abzuflauen beginnt, im Volke künstlich und gewaltsam wieder angewühlt.

Soll es denn wahr sein, daß die materielle und geistige Kultur des deutschen Volkes, wie sie sich im alten Bisthümern ausprägte, dem Aufstiege des slowenischen Sprachstammes hinderlich oder seiner Entwicklung gar schädlich gewesen ist?

Seht euch um mit unbefangenen Auge und gebet selbst Bescheid! Moderne Städte und reinliche Dörfer zieren die slowenischen Gauen; rauchende Fabrikschlote in den Industrieorten und einsame Gehöfte in abgelegenen Weisern kontrastieren die beiden Epochen des heutigen Wirtschaftssystems. Anheimelnde Bäder und Sommerfrischen in der Bauberwelt der Niederungen und bequeme Schutzhütten auf den Firnen schwindelnder Höhen bieten der schaffenden Unrast des Lebens eine Zuflucht in der Natur und locken den Strom erholungsbedürftiger Fremder ins Land. Das hochentwickelte Schulwesen fast aller Kategorien ist hierzulande vorbildlich und gewährt dem slowenischen Volksstamme eine Vorrangstellung in Jugoslawien. Die Zahl der Analphabeten ist unbedeutend und der Prozentsatz der Intelligenz erhebt sich sogar über den Durchschnitt größerer Kulturnationen. Was an Werken des Geistes geschaffen wurde, ist durchaus sehenswert und was an wissenschaftlichen Sammlungen in Bibliotheken und Museen aufgeschichtet ist, darf wohl ehrend registriert werden.

Aber nun die Frage: Wäre diese Kulturstufe denkbar, wenn das Schicksal schon vor vielen hundert Jahren politische Schranken an den Bemerkungen Warburgs aufgerichtet hätte? Wäre die hochstehende Schulbildung möglich, wenn der slowenische Stamm sich in der Vergangenheit mit der jugoslawischen Einheitsnation verschmolzen und mit ihr das Los türkischer Bedrückung geteilt hätte? Aus eigener Kraft hätte sich das Volk der Slowenen wohl kaum über das Niveau des Balkans aufschwingen können.

Dafür zeugen überall die unverwischbaren Spuren deutscher Anregung, Förderung und Mitwirkung. Vor allem die slowenische Kultur ist kein eigenes, bodenständiges Gewächs, sondern ein Reis auf deutschem Stamme, und sie zieht auch heute noch Kraft und Saft aus deutscher Wissenschaft, Methodik und Tradition. In den Lehrbüchern und Büchern ist deutsche Geistesarbeit eingegossen; soweit es slowenische Schulbücher gibt, schöpfen sie in der Form von Uebersetzungen, Zusammenfassungen oder Auszügen aus deutschen Quellen. Die deutsche Sprache, die bis in die jüngste Zeit auch von slowenischen Autoren zu Veröffentlichungen mit Vorliebe verwendet wurde, findet sich in zirka 90% der wissenschaftlichen Sammlungen und gelehrten Werke und im überwiegenden Teile der öffentlichen und privaten Bibliotheken.

Nicht Stolz und Uebermut, noch Mißgunst oder Haß diktiert uns diese Zeilen. Denn die Kultur der Menschheit basiert auf der Zusammenarbeit aller Völker und nur die gegenseitige Anregung und Beeinflussung gewährleistet den stetigen Fortschritt. Wer selbst viel kulturelle Werte schafft, kann auch viel abgeben; aber auch eine zahlenmäßig kleine Nation kann durch die Arbeit ihrer hervor-

gestium der Jugend. Und hinzu kam die Eifersucht des Greises. Er begann seine ahnungslose junge Frau sorgfältig zu überwachen, er schränkte seinen Verkehr ein und hätte am liebsten nur den alten Bischof von Imola bei sich gesehen. Die wenigen jungen Leute der Stadt verbannte er aus seinem Hause, und selbst die Freundinnen seiner Frau suchte er unter den Matronen aus. Obgleich er gerade die sechzehn Jahre seiner Frau liebte, hätte er doch gewünscht, sie wäre alt wie er, damit nicht die Wünsche der ersten Jugend mehr in ihr glühten.

Seine Bangigkeit wurde verstärkt durch die Reden seiner Schwester. Die war beim ersten Blick auf ihre Brudersfrau von rätselhaftem Haß befallen worden. Unvermählt geblieben, weniger aus Wunsch nach Chelofsigkeit, als weil ihre harte und bittere Art keinen Freund gefunden hatte, beneidete sie dieses junge, schöne Geschöpf, das geboren schien, um geliebt zu werden.

Da scheinbar sollten die Befürchtungen der beiden Alten recht behalten. Emilie war etwa zehn Monate die Frau des Herzogs, als sie plötzlich ihr Wesen änderte. Bisher sonst freundlich, gleichmütig und gelassen heiter, erschien sie über Nacht schwermutsvoll, unruhig, ängstlich und scheu. Sie errötete, wenn das Wort an sie gerichtet wurde, sah nach der Tür, als wolle sie fliehen oder erwartete sie einen unverhofften Eintritt eines Geliebten, wurde schmal und bleich und ihre Hände schienen selbst zu müde, einen Löffel oder Becher zum Munde zu führen.

Das alte Mädchen nahm den Bruder beiseite

Die Herzogin von Imola.

Von Kurt Würzer.*

Die alten Chroniken der italienischen Städte sind mehr als trockene Geschichte und sachliche Notizen; sie lesen sich oft wie eine berauschende Legende der Leidenschaft; in ihnen hat neben den städtischen Ereignissen und den Vorfällen im Lande die Liebe Platz; Novellen, Dramen, Romane sind eingesprengt in den historischen Bau. Zwischen Rechnungen und statistischen Zahlenreihen steht eine glühende, wilde Fabel. In das Geschick der Stadt eingewebt die seltsamen und leidenschaftlichen Schicksale vieler Einzeler, Liebender, Hassender, Nachsichtiger, Wahnerstörter.

So steht in dem alten Buche einer Stadt auch die Geschichte der jungen Herzogin von Imola, eine sehr kurze, gar nicht komplizierte, ereignislose Geschichte, die in trockenen Worten von dem schuldlosen Ende einer reinen Seele erzählt. Nichts wird erklärt, ausgeschmückt oder analysiert. Der Bericht soll für sich sprechen. Die Uebernahme ins gründlichere Deutsch erfordert einen anderen Ausdruck.

Der alte Herzog von Imola, der mit seiner noch älteren unverheirateten Schwester seinen schönen, wohl gemessenen, standhaften Palast in der gleichnamigen Stadt bewohnte, hatte auf einem Medizeerfest in Florenz die sehr junge Tochter eines nicht gerade reichen, aber wohlhabenden Herrn von Avales

kennen gelernt. Er erbat sie vom Vater zur Gattin, und sie wurde ihm gern übergeben. Sie selbst hat Ja gesagt, denn in ihrer sechzehnjährigen Jugend war ihr der Mann noch nicht begegnet, der sie zur Kenntnis der Liebe hätte gelangen lassen können.

Sie folgte also ihrem neuen Herrn, denn wie sie bisher ihren Vater nur als Herrn über ihr Dasein geachtet und verehrt hatte, so sah sie auch in dem Gatten nur mehr den Nachfolger der Gewalt über sie, in das stille abseitige Städtchen und wurde ihm eine treue, folgsame, aber kühle Frau. Große Gefühle wurden in ihr nicht geweckt, ihr Leben wurde kaum aus seiner bisherigen, gleichgemessenen Richtung bewegt, denn ihre Jugend hatte sie von dem immer festlichen und frohen Treiben des Florentiner Adels noch ferngehalten. Nur vermischte sie die liebliche, heitere umbrische Landschaft. Die Hügel mit den kühlen Tälern, die Wälder auf den Bergen, wohin sie mit den älteren Frauen des Hofes gefahren war. Hier war das Land eben, trocken und melancholisch. Der Apennin verlor sich am Horizont, das Flügchen war still und schmal. Ihr Trost war es, bisweilen mit dem Gesolge ihrer Dienerinnen am Palazzo Paterlini vorüber zu promenieren, der eine treue, nur verkleinerte Kopie des Palazzo Strozzi in Florenz war. Dann erinnerte sie sich der Heimatstadt mit einem Gefühl, als hätte sie dort Glück und Jugend zurückgelassen.

Ihr Gatte umgab sie mit allen Erfindungen der Bärtlichkeit, er liebte sie, wenn nicht mit der Kraft, so doch mit allen Wünschen und allem Un-

* Aus einem reichhaltigen Bändchen gleichen Titels, das sechs Novellen des Dichters enthält. (Verlag Neub u. Zita, Konstanz i. B.)

ragenden Köpfe die Menschheit mit geistigen Schätzen bereichern. Wir mißgönnen dem slowenischen Volke nicht die Erreichung seiner kulturellen Unabhängigkeit, wenn es darnach tatsächlich jahrhundertlang gerungen hat; und wir erkennen das Walten einer neuen Zeit, wenn unsere slowenischen Mitbürger das sogenannte „deutsche Joch“ willig mit der serbischen Führung eingetauscht haben. Aber wir glauben, es ist deshalb doch kein Grund vorhanden, die Wechselbeziehungen mit dem deutschen Volke, die doch aus Naturnotwendigkeit nicht nur bestehen bleiben, sondern sogar gefestigt werden müssen, von künstlich geweckten Vorurteilen abhängig zu machen. Man vergleiche demgegenüber etwa das Beispiel der Serben, die es trotz des strengen staatlichen Zentralismus sehr wohl verstehen, auch den kulturellen Bedürfnissen der anderssprachigen Minderheiten gerecht zu werden, und die auf die wirtschaftlichen und geistigen Beziehungen zu den Deutschen ganz offen Wert legen.

Der Haß war nie ein brauchbarer Führer in der Politik der Staaten; denn er entspringt nur scheinbar dem Gefühle der Macht, ist jedoch in Wirklichkeit nur ein Zeichen der Schwäche.

Wer in sich selbst die Kraft fühlt, mit seinem guten Willen, mit seinen Fähigkeiten und Kenntnissen die übernommene Kultur weiter auszubauen und Gutes an die Stelle des Schlechten, Besseres an die Stelle des Guten zu setzen, der wird an der Fülle der neuen Arbeit und an der Freude am Schaffen seinen eigenen Wert und Daseinszweck ermessen. Wer aber das dumpfe Gefühl in sich trägt, daß unter seinen Händen das Edelgut der vergangenen Zeit verderben und zerbröckeln werde, der wird mit Bewußtsein in seinen Zeitgenossen den Gram über die Leiden der Vergangenheit ins Unendliche steigern, ihnen die Gegenwart als den Inbegriff der Vollkommenheit und Glückseligkeit vorzuspiegeln und die Vergangenheit in hassenswerter Verzerrung darzustellen suchen.

Mit Haß kann man zwar eine Zeitlang regieren, aber nicht auf die Dauer wirtschaften. Hat seinerzeit das deutsche Volk, nachdem es die Herrschaft der Franzosen abgeschüttelt, seine ehemaligen Machthaber gehaßt? Nein, es war sich in seinem dunklen Orange des eigenen Wertes wohl bewußt und hat seinen Blick nach vorwärts gerichtet, auf die wirklich aufbauende Arbeit zum Wohle der Gesamtheit.

Auch wir Deutsche in Jugoslawien lassen, obgleich in einer anderen Lage als unsere Altvordere,

die Schatten der Vergangenheit ruhen und vertrauen auf eine lichtere Zukunft. Wir beugen uns unter dem Drucke des Hasses, aber wir brechen nicht darnieder. Uns hat nie Haß noch Rachgier beseelt und wir werden im unerschütterlichen Willen durchzuhalten, den Weg nach aufwärts wieder finden.

Der Zeiten Ungunst ist zwar wider uns. Was wir an Wert geschaffen haben in den langen Jahren, wird uns genommen, und worauf wir stolz sind, wird geschmälert. Allein die Kraft, die nur zerstört, wird schließlich sich erschöpfen und der positiven Leistung weichen müssen. Mag auch der Haß die Mauern unserer Häuser niederreißen, wir legen Stein auf Stein zu neuem Bau. Die Früchte unserer Arbeit reifen in der Zukunft und werden auch der Allgemeinheit Nutzen bringen. Drum auf zur Arbeit in dem neuen Jahre!

Die Rückwanderer aus Amerika.

Wer heute eine Reise im Expresszuge Paris—Belgrad macht, wird die Wahrnehmung machen, daß der ganze Zug mit Rückwanderern aus Amerika besetzt ist, eine Erscheinung, welche umso mehr auffällt, als dieser Zug nur erste Klasse führt, welche sonst von den Rückwanderern, die im allgemeinen an ein Leben voll Entfugung gewöhnt sind, nicht benützt wurde.

Schon dieser Umstand wird den Reisenden nachdenklich stimmen und er wird erst recht zum Nachdenken angeregt, wenn er sich in ein Gespräch mit den Rückwanderern einläßt. Er erfährt da, wie es unseren Landsleuten während des Krieges in Amerika ergangen ist, wo und was sie gearbeitet haben, wie durch die Nachfrage nach Arbeitskräften die Löhne in die Höhe gegangen sind, was sie verdienten und auch was sie sich bei ihrer bescheidenen Lebensweise ersparen konnten. Diese Ersparnisse betragen stets einige tausend Dollars und bilden die Grundlage ihrer Existenz.

Schon vor Monaten haben verschiedene Zeitungen berichtet, daß viele tausend Landsleute in Amerika ihrer Rückbeförderung in die Heimat harren, und haben daran die Erwartung geknüpft, daß durch diesen Rückstrom unserer Landsleute sehr viel gutes Geld hereinkommt und daß sich dadurch nicht nur unsere Valuta bessern, sondern auch die eingeführten Waren verbilligen würden, da uns doch das gute

Geld unserer heimkehrenden Landsleute für die Bezahlung der Waren zur Verfügung stünde.

Der Rückstrom der seinerzeitigen Auswanderer dauert nun schon Monate, doch ist weder eine Besserung der Valuta, noch eine Verbilligung der aus dem Auslande benötigten Waren eingetreten, ja im Gegenteil, unser Geld wird von Tag zu Tag schlechter und die Bedarfsgegenstände immer teurer. Eine Besserung in diesen Verhältnissen ist also von den Rückwanderern aus Amerika nicht zu erwarten und wird es daher gut sein, diese uns aufgetauchte Hoffnung ein für allemal zu begraben.

Was haben wir aber von unseren heimkehrenden Landsleuten zu erwarten und welchen Nutzen bringt uns ihre Rückkunft? Wenn man annimmt, daß sich die Ersparnisse eines Mannes durchschnittlich auf nur 5000 Dollar belaufen, so gibt dies bei dem heutigen Stande unserer Valuta einen Betrag von 450.000 bis 500.000, eine Summe, die den meisten der Rückwanderer zu Kopfe steigt und sie arbeitslos macht; denn sie glauben, daß sie bei einem so großen Vermögen es nicht mehr nötig haben in der Heimat noch zu arbeiten, und überlassen also auch weiterhin die Arbeit den im Lande verbliebenen Menschen.

Die ersparten Dollars haben die Rückwanderer bei Geldwechslern oder Banken eingewechselt, die wieder die Dollars an Valutafammler oder Valutaschieber weitergegeben haben, ohne daß daraus der Staat Nutzen gezogen hätte. Der Rückwanderer aber, der glaubt, infolge seines Reichtums nicht mehr arbeiten zu müssen, trägt zur Verteuerung der Bedarfsgegenstände bei, da er die Nachfrage nach Schuhen, Kleidern, Wäsche, nach Lebensmitteln, kurz nach allem, was wir brauchen, vermehrt und die vermehrte Nachfrage erfahrungsgemäß eine preissteigernde Wirkung ausübt.

So sehen wir leider, daß uns die Rückwanderer aus Amerika in unserer traurigen Lage keine Hilfe bringen, ja dieselbe noch verschlechtern, wenn sie nicht auch zur Arbeit greifen, die sie ja gewöhnt sind. Unser Staat kann aber nur dann einen Nutzen von den Rückwanderern haben, wenn sie auch in der Heimat arbeiten und das Nichtstun aufgeben, denn nur vermehrte Arbeit kann hier helfen.

Minderheitschutz.

Die über deutsche Bewohner dieses Staates verhängten Geschäftsanfichten, Sequestrationen und Steuerfluchtaktionen sind noch immer nicht aufge-

wies auf die melancholische junge Frau und sagte Tag für Tag mit einer in Haß eindringlichen Flüsterstimme: „Siehst du nicht, Nemigio, daß sie verliebt ist? Hat sie nicht alle Zeichen einer liebeskranken Frau? Sieht am Fenster, starrt hinaus, wird rot und blaß, ist nicht, schläft nicht, wendet sich von dir ab, schaudert vor dir. Wehst du es nicht? Sie haßt dich! Nemigio, sie staut auf deinen Tod.“

Der alte Herzog erschauerte in Zorn und Angst. „Wen könnte sie lieben?“ schrie er wutverzerrt. „Wer kommt zu uns?“ Es kann nur ein Junger sein. Alt bin ich! Sie ist eingeschlossen und bewacht.“

Aber die Schwester lachte höhniß. „Verliebte, Nemigo, Verliebte finden immer zu einander. Einer listigen Frau ist das Unmögliche möglich. Sie betrügt dich, sie gehört einem anderen.“

An einem Abend ritt der Herzog davon, nachdem er sich für eine längere Abwesenheit verabschiedet hatte. Er wollte den Liebhaber seiner Frau ertappen. Mitten in der Nacht kehrte er zu Fuß zurück, schlich wie ein Nebenbuhler zum Palast seiner Väter und sah Licht im Schlafgemach Emilias. Er stürzte durch die offene Tür hinein und fand seine Frau beim Schein der Dellempfe, wach im zermüllten Bett. Er raste im Zimmer, stach mit dem Degen in die Tapeten, unter die Schränke, in die gefüllten Truhen und schrie: „Wo ist er?“

Emilie richtete sich bleich auf, die Hände auf ihr Herz gedrückt, von der schwachvollen Beleidigung tief getroffen. Der Herzog packte sie an den Schul-

tern, schüttelte sie, mißhandelte sie blind vor Zorn. Im Hause war alles still.

„Wer ist dein Liebhaber?“ rief er. „Du liebst einen anderen! Wen, wen? Ihr sollt beide an den Pranger? Wer liebt dich?“

Emilia lächelte unter seinen rohen Händen; sie senkte tief, sah zum Himmel empor, reichte die Arme hoch und sagte: „Ja, ich liebe ihn —“

Der Herzog war toll und stieß ihr den Degen in die Brust. Sie war auf der Stelle tot.

Aber er kannte den Namen des Geliebten nicht. Und er fand er mit seiner Schwester den teuflischen Plan. Er lud alle Standesgenossen am nächsten Tage zum Abendessen zu sich. Und als die Stunde nahte, legte er den Leichnam seiner jungen Frau quer in die offene Tür seines Hauses. Wer eintrat, mußte darüber hinweg. Aber wer sie liebte, würde nicht den Mut dazu haben, würde niederfallen und nicht weitergehen können. Der Herzog stellte sich mit bloßem Degen daneben auf.

Das wurde ein seltsamer und schauriger Eingang der Gäste. Aber da alle wußten, worauf der Herzog seinen Plan, den Schuldigen zu entdecken, baute, gingen alle die Herren gelassen über die weiße Tote hinweg, auch die, die es jammerte und die sich gern der geschändeten Leiche erbarmt hätten. Aber sie lag wehrlos da, duldete den Schimpf und manchen Fußtritt und Sporenritz und fand kein Gebarmen.

Der Herzog entdeckte den Schuldigen nicht und raste.

„Sie hat“, sagte die Schwester, einen Bürger

geliebt, irgend einen Gemeinen. Lade die ganze Stadt.

Und am nächsten Abend lud der Herzog alle jungen Männer der Stadt zu sich, und seine Diener mußten Umschau halten, ob auch alle kamen. Aber vergeblich lauerte der Herzog an der Tür auf den Liebhaber. Alle, alle überschritten ungerührt, die Schöne Leichenschwelle.

„Sie hat“, sagte da die Schwester, „keinen anderen als einen im Hause geliebt, einen deiner Diener.“

Dem Herzog schwindelte. Am dritten Abend trieb er seine Diener auf die Gasse, und dann mußten sie alle durch das große Tor zurückkehren. Er stand mit nacktem Degen und blutigen Augen da und sah zu, wie Kutscher und Pferdeknechte, Zimmerlakaien und Küchenjungen über den süßen Leib der toten Herzogin hinwegschritten. Alle, alle traten ein, bis ein Einziger zurückblieb, ein schöner schlanker Knabe, der bei Tisch den Wein gemischt hatte. Als letzter trat er herein, aber er schritt nicht über die Tote hinweg. Neben ihr warf er sich auf die Knie, bückte sich und umfaßte sie, um ihren geschändeten Leib aufzudecken. Da stieß ihm der Herzog mit solcher Gewalt den Degen zwischen die Schulterblätter, daß er zur Brust wieder hinaussuhr und auch in den Leib Emilias drang und also die beiden zusammenschmiedete.

Aber der Knabe hob seinen Kopf auf in dem schon die Augen drachen, und sagte: „Dieses ist der erste Kuß.“ Damit sank sein Mund auf ihren, und er starb an ihren schuldlosen Lippen.

er beim Veriagen Italiens, das auch sehr bald eintrat, alle seine Trümpe verflochten hatte. Als am 2. Mai Deutschösterreich eingeladen wurde, Vertreter nach Saint-Germain zu entsenden, wurde der Wiener Regierung gleichzeitig angedeutet, daß der Staatssekretär des Auzern Dr. Bauer als Führer der deutschösterreichischen Delegation nicht willkommen sein würde. Die Stellung Dr. Bauers wurde dadurch auch gegenüber Italien außerordentlich geschwächt, seine deutliche Ablehnung ließ aber auch bereits erkennen, welche Behandlung das isolierte Deutschösterreich in Saint-Germain zu erwarten hatte. Am 12. Mai traf die deutschösterreichische Delegation unter Führung Dr. Renners in Saint Germain ein und als nach wochenlangem, bangem Harren endlich die Friedensbedingungen bekanntgegeben wurden, waren durch ihren Inhalt nur jene überrascht, die sich durch die von der Entente verbreitete Auffassung, daß ein Deutschösterreich, das auf den Anschluß verzichtet, von der Entente weit besser als Deutschland behandelt werden wird, hatten irreliten lassen. Die Bedingungen waren formell ebenso hart wie die Deutschland auferlegten, materiell aber weit härter, da sie einem kleinen Staate galten, der in sich selbst nicht die Mittel zu seiner wirtschaftlichen Erneuerung besaß. Wohl gelang es, einige Milderungen zu erzielen, allein sie waren, wie die Folge zeigte, für die Gesamtwirkung bedeutungslos, aber auch diese Milderungen wurden erst zugestanden, als Dr. Bauer von der Leitung der auswärtigen Politik entfernt worden war und Dr. Renner am 27. Juli zunächst provisorisch sie übernommen hatte. Wenige Tage darauf folgte — wohl im Zusammenhange damit — der Zusammenbruch der Räteregierung in Budapest und eine Woche später, am 29. August, wurde Dr. Renner auch offiziell mit der Leitung der auswärtigen Politik betraut.

Nachdem am 2. September die endgültigen Friedensbedingungen bekanntgegeben, am 6. September von der Nationalversammlung genehmigt und am 9. September von Dr. Renner unterzeichnet worden waren, gab bereits vier Tage später, am 13. September, Dr. Renner die Parole von der westlichen Orientierung aus und verwies die Anschlußfrage an den Völkerbund, der doch damals schon durch die Opposition gegen Wilson im Senate der Vereinigten Staaten in das Land der Träume gerückt worden war.

Es ist zweifellos, daß Dr. Renner des guten Glaubens war, mit dem Friedensschlusse endlich die Bahn für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung Deutschösterreichs freigemacht zu haben. Am 18. Oktober konnte er die Vertreter der Ententemächte in Wien empfangen, am selben Tage, an dem auf Grund neuer Vereinbarungen zwischen den beiden Regierungsparteien ein Kabinett unter seiner Leitung gebildet worden war. Auch äußerlich sollte wohl damit die Aenderung in dem Kurse der auswärtigen Politik Deutschösterreichs gekennzeichnet werden, zu der Dr. Renner und die Regierungsparteien sich nur in der sicheren Erwartung entschlossen haben konnten, daß die Entente nunmehr Deutschösterreich bei der Wiederherstellung seines wirtschaftlichen Lebens behilflich sein würde. Wie stark Dr. Renner die Abhängigkeit von den Westmächten empfand, ging daraus hervor, daß er am 15. Oktober eine scharfe Warnung vor allen Anschlußkundgebungen erließ. Ein besonderer Anlaß hiezu war nicht vorhanden. Da aber um dieselbe Zeit das Kabinett Renner II zurückgetreten war und das Kabinett Renner III in Bildung begriffen war, konnte der Warnung nur die Absicht zugrunde liegen, den Westmächten zu versichern, daß die deutschösterreichische Regierung es mit der westlichen Orientierung ernst meine. Die Unnützigkeit, mit der die Westmächte zusahen, wie die Ernährungskatastrophe in Deutschösterreich immer näher rückte, ja sogar ihr aktives Eingreifen zugunsten der Beschleunigung der Katastrophe bewiesen, daß alle Bemühungen der deutschösterreichischen Regierung, sich das Wohlwollen der Entente zu erwerben, vergeblich waren. Die Politik des Verzichtens und der Passivität, zu der die deutschösterreichische Regierung sich entschlossen hatte und einschließen mußte, nachdem sie nach dem Zusammenbruche alle militärischen Machtmittel hatte zerstören lassen, mußten zum Verzicht auf den Anschluß, zur Isolierung Deutschösterreichs, zum Frieden von Saint-Germain und schließlich zur westlichen Orientierung, das heißt zur bedingungslosen Auslieferung Deutschösterreichs an die Westmächte und zur Vernichtung auch der letzten Spur wirtschaftlichen und politischen Selbständigkeits führen. Es mußte dadurch aber auch die faktische Preisgebung des Deutschösterreichs in Saint-Germain zugesprochenen deutsch-

westungarischen Gebietes und ebenso die Staatsflucht der Länder bewirkt werden. Die sich mehrenden Zerfallserscheinungen, die in den Beschlüssen des Vorarlberger Landtages, der zur Schwyz hingeneigte, und des Tiroler und Salzburger Landtages, die den Anschluß an Deutschland wünschten, zum Ausdruck kamen, nötigten Frankreich zu einem positiven Schritte. In Paris wünschte man, Deutschösterreich in den Ring einzufügen, den man um Deutschland legen wollte. Durch eine engere Verbindung Deutschösterreichs mit der Tschechoslowakei sollte das möglich sein und Dr. Renner wurde nach Paris zitiert, um diese Annäherung vorzubereiten.

Politische Rundschau.

Inland.

Die Lösung der adriatischen Frage.

In der adriatischen Frage wird allem Anschein nach im Laufe des Monats Jänner die Entscheidung fallen. Italien hatte nach dem Abgange der amerikanischen Delegation aus Paris gehofft, daß es seine Forderungen gegenüber Jugoslawien nun umso leichter werde durchsetzen können, mußte sich aber später doch überzeugen, daß England und Frankreich von dem Kompromisse, das in der Wilsonschen Formel enthalten war, nicht abweichen wollten. Dazu war ihnen Italien mit seinem „heiligen Eigentum“ ein viel zu unsicherer Kantonist. Diesem Kompromiß zufolge wird wahrscheinlich die Stadt Triume mit einem kleinen Hinterlande bis zum Monte Maggiore (Uka gora), die Stadt Zara und vorausichtlich auch die Insel Lissa in irgend einer Form Italien zurkannt werden, wogegen der Fiumer Hafen, ganz Dalmatien bis auf Zara und die adriatischen Inseln an Jugoslawien fallen sollen. Selbstverständlich ist diese Lösung bloß ein Verlegenheitsbehelf. Einen dauernden Zustand hätte am sichersten und raschesten die Bevölkerung der strittigen Gebiete selbst in freier, uneinflusster Abstimmung herstellen können; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es das Volk besser als alle Diplomaten verstanden hätte, sein Nationalgefühl mit den wirtschaftlichen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen. Aber nachdem Wilson das von ihm mit heuchlerischem Pathos proklamierte Selbstbestimmungsrecht selbst verleugnet hatte, mußte ein künstlicher Ausweg gesucht werden, der keinen der beiden Teile dauernd zufriedenstellen kann. Triest, Görz und Istrien bergen latenten Konfliktsstoff; wenn es einmal deswegen zur Abrechnung zwischen Jugoslawien und Italien kommt, wird das ganze Adriaproblem noch einmal aufgerollt werden.

Rückkehr der Kriegsgefangenen aus Italien.

Die italienische Regierung hat beschlossen, die jugoslawischen Kriegsgefangenen, deren Zahl sich auf 60000 Mann beläuft, nach Hause zu entlassen. Die Regelung des Transportes wird einer jugoslawischen Kommission obliegen.

Bandenkämpfe an der albanischen Grenze.

Arnantenbanden vom Stamme der Hoti, Oruba und Klementi, sowie Banditen des Exkönigs Nikita, die angeblich von Offizieren in italienischer Uniform angeführt wurden, haben unsere Vorposten nördlich Skutari überraschend angegriffen und nach zweitägigem Gefechte zurückgedrängt. Herangeholte Verstärkungen vertrieben die Angreifer von unserem Territorium.

Ausland.

Deutsche Mitarbeit in der Tschechoslowakei.

Die deutschen Parteien überreichten dem tschechischen Ministerpräsidenten Tuzar eine Denkschrift, in welcher die Forderungen, Wünsche und Beschwerden der Deutschen niedergelegt sind, und sprachen ihre Bereitwilligkeit aus, am Aufbau des neuen Staates mitzuarbeiten. Der Ministerpräsident dankte für die Rundgebung der Loyalität und erklärte u. a.: Wir fühlen die Unvermeidlichkeit der Mitarbeit der Vertreter aller Nationen, die in diesem Staate leben, vor allem der Vertreter des allseitig entwickeltesten deutschen Volkes. Unser einziges Bestreben ist, daß in der tschechoslowakischen Republik alle Bürger zufrieden sind und sich zu Hause fühlen. Wenn ges-

zu Übergriffen gekommen ist, wurden sie bestraft, und wenn irgend jemandem in unserem Staate Unrecht widerfahren sollte, ist die Regierung entschlossen, es wieder gutzumachen, sobald sie etwas davon erfährt.

Der tschechische Nationalitätenstaat.

Nach den neueren Erhebungen setzt sich die Bevölkerung des tschecho-slowakischen Staates folgendermaßen zusammen: Tschechen 6,291.000, Deutsche 3,921.000, Slowaken 1,941.000, Magyaren 666.000, Polen 240.000, Ruthenen 134.000, andere 151.000, zusammen: 13,255.000 Einwohner. Der neue Wahlgesetzentwurf gibt den Tschechen in der Nationalversammlung 152 Mandate, den Deutschen 81, den Slowaken 41, Magyaren 14, Polen 6, Ruthenen 3, zusammen: 297. Die Tschechen und Slowaken werden also nicht die Zweidrittelmehrheit in der Nationalversammlung haben, dagegen haben sich die Tschechen die einfache Mehrheit gesichert. Trotzdem sie nur 47 Prozent der Bevölkerung bilden, erhalten sie 51 Prozent der Mandate.

Die Aufstellung der deutschen Kolonien.

Dem Obersten Räte in Paris liegt der Entwurf eines Unterausschusses über die Anreicherung der deutschen Kolonien vor, demzufolge Deutsch-Südwestafrika an England, der deutsche Teil von Neu-Guinea und der Bismarck-Archipel an Australien, der deutsche Teil der Insel Samoa an Neu-Seeland, die Marshall-, Karolinen- und Marianen-Inseln aber an Japan fallen sollen.

Die Stärkung der deutschen Einigung.

Die Versuche der Franzosen, die deutsche Einigung zu stören und durch Gründung eines Süd-deutschen Bundes die alte Maxime wieder anzurichten, stoßen in Bayern auf kräftigen Widerstand. Als Antwort auf diese Antriebe hat die bayerische Regierung mit den einzelnen Bundesstaaten Unterhandlungen angeknüpft, um eine einheitliche deutsche Republik zu errichten.

Die anderssprachigen Abgeordneten im rumänischen Parlament.

Von den 568 Abgeordnetenrigen entfallen auf die Deutschen 7, und zwar 5 Schwaben und 2 Sachsen, auf die Magyaren (Szekler) 5. Einzelheiten über den Ausgang der Wahlen in der Bukowina sind noch ausständig.

Der ungarische Friedensvertrag.

Der Friedensvertrag mit Ungarn besteht aus 132 Paragraphen. Die wirtschaftlichen Bestimmungen stehen im Zeichen der englischen Interessen am Balkan. Die Donau wird von Regensburg bis zur Sulinaer Mündung internationalisiert werden. Auf der Insel Csepel und in Budapest sollen aus englischen Mitteln große Frachtenbahnhöfe und ein militärischer Hafen errichtet werden. Budapest soll der Sitz einer internationalen Donaukommission werden. Ungarn wird künftighin bloß 14 Komitate zählen. Es muß in 25 Jahren 18 Milliarden Kronen zahlen und den fünften Teil der Staatsschuld der Monarchie übernehmen. Ueber die Staatsform Ungarns wird eine Volksabstimmung entscheiden. Sollte sich eine Mehrheit von zwei Dritteln für die Monarchie erklären, so verbietet der Friedensvertrag, grundsätzlich die Rückkehr der Habsburger-Dynastie.

Aus Stadt und Land.

Louis Freiherr von Wittenbach †.

Am 7. Dezember 1919 starb hier im Spital Louis Freiherr von Wittenbach zu Rotten und Turnstein in der Blüte der Jahre. Er war der einzige Sohn weiland Ludwig Freiherrn von Wittenbach, Gutsbesizers auf Schloß Burgstall bei Franz im Sannthal, und dessen Gemahlin Amelie Freiin von Wittenbach geb. Freiin von Bourguignon-Baumberg. Der junge Freiherr war der letzte Sprosse eines uralten, aus der Schweiz stammenden Adelsgeschlechtes, welches später nach dem Großherzogtum Baden auswanderte, woselbst sein Großvater, General Beatus Gustav Freiherr von Wittenbach, großherzoglicher Kammerherr und Hauptmann à la suite war und mehrere große Lebensgüter besaß. Er siedelte im Jahre 1846 nach Oesterreich, wo er im Sannthal einige ausgedehnte Besitzungen erwarb und wollte bis zu seinem Lebensende 1885 auf Schloß Burgstall bei Franz. Louis Freiherr von Wittenbach machte seine Studien im Jesuitenkollegium der Stella Matutina zu Feldkirch in Vorarlberg und trat nach der Matura in militärische

Dienste, wurde Leutnant bei den Kaiserhusaren, mußte jedoch seines schweren Nervenleidens wegen dem Berufe entsagen, dem er mit Leib und Seele zugewandt war. Seiner letzten Krankheit nicht achtend, deren Ernst er verkannte, wurde er in jungen Jahren dahingerafft. Er ertrug mit heldenmütiger Geduld und Ergebung seine schweren Leiden. Ehre seinem Andenken! Die Erde sei ihm leicht!

Promotion. Herr Konzipist Jvo Brečer aus Eilli wurde am 20. Dezember 1919 an der Prager Universität zum Doktor beider Rechte promoviert.

Zur Volksbewegung in Eilli. Im Jahre 1919 gab es in Eilli 270 Trauungen, 358 Geburten und 460 Todesfälle. Es sind also 102 Personen mehr gestorben als geboren wurden.

Billiger Zucker für ärmere Schichten. Das Wirtschaftsamt in Eilli hat vom Ernährungsamt ein Quantum Zucker zur Verteilung an Beamte, Arbeiter, Kranke und Kranke erhalten. Das Kilo kommt auf 6.60 K. Die Abgabe des Zuckers in der Umgebung wurde den Gemeinden übertragen.

Unsere Sparkasse. Wie wir in der letzten Nummer unseres Blattes angedeutet haben, ist der deutsche Sparkassenausschuß aufgelöst und ein rein slowenischer fünfgliedriger Beirat eingesetzt worden. Platzmangel zwingt uns, dieses Geschehnis, welches alle Deutschen Eillis hart trifft, erst in der nächsten Folge unserer Zeitung zu besprechen.

Gemeindevoranschlag. Das Statut der Stadtgemeinde bestimmt, daß die Abrechnung über das vergangene Wirtschaftsjahr und der Voranschlag für das nächste um diese Zeit verlaublich werden muß, damit Einwendungen oder Erinnerungen von jedem Bürger vorgebracht werden können. Es wird die Leser unseres Blattes gewiß nicht wundern, daß wir auch in diesem Punkte mit abfälliger Kritik einsetzen müssen, weil im Laufe des letzten Jahres ja soviel anders geworden ist. Es ist nämlich bisher weder die Abrechnung noch der Voranschlag irgendwo kundgetan worden. Vielleicht helfen diese Zeilen dazu, daß die bezüglichen Nachweise und Berechnungen überhaupt in die Öffentlichkeit kommen; denn nach dem bisherigen Gebrauche könnten wir annehmen, daß auch in einer so wichtigen Angelegenheit wieder heuchelvoll Stillschweigen bewahrt wird.

Evangelische Gemeinde. Sonntag fällt der Gottesdienst aus. Dagegen findet am 6. d. M. um 10 Uhr vormittags ein solcher in Verbindung mit der Angelobung des neuen Presbyteriums im Gemeindefaale statt. Herr Senior May wird predigen über „Die Hulldigung der Könige“.

Das Spielen nationaler Hymnen ist zufolge einer Anordnung des Staatsamtes für innere Angelegenheiten in Gast- und Kaffeehäusern sowie in anderen öffentlichen Lokalen streng verboten; es ist nur bei festlichen Anlässen und an einer solchen Stelle im Programme zulässig, wo das Publikum genau weiß, daß damit dem patriotischen Gefühle Ausdruck verliehen werden soll.

Aus Spielfeld gehen uns obsonderliche Nachrichten zu. Das reisende Publikum ist mancherlei Qualereien und Schikanen ausgesetzt. Die Züge halten sechs bis sieben Stunden ohne ersichtlichen Grund; die langen Pausen vor und nach der Revision werden von den Wach- bzw. Aufsichtsorganen zu Bespötelungen und Ungezogenheiten gegen die Fahrgäste, besonders gegen besser gekleidete Frauen und Mädchen, ausgenützt. Diese soldatischen Manieren machen vor keiner Nation halt. Auch slowenische Reisende äußern sich voller Entrüstung über diese beispiellosen Zustände und die slowenischen Blätter verlangen schleunige Abhilfe. Auch wir glauben, daß es nicht nötig ist, so deutlich zu deklarieren, daß die Kulturgrenze über Spielfeld verläuft.

Die Laibacher Universität nicht lebensfähig? Das Organ der Slowenischen Volkspartei polemisiert in einem auffallend heftigen Tone gegen die Belgrader „Politika“; dem letzteren Blatte zufolge weiß man im serbischen Unterrichtsministerium überhaupt nichts von der Laibacher Universität, während die dortigen Universitätskreise der Meinung sind, es fehle die Grundlage für eine slowenische Universität, die auch nicht über die geeigneten Lehrkräfte verfüge. Das slowenische Blatt behauptet in seiner Erbitterung, daß es im serbischen Kultusministerium Leute gebe, die sich nichtbeträchtlich über das Niveau des Analphabetismus erheben, und spricht den Belgrader Universitätskreisen jede Fähigkeit und Berechtigung ab, über die Kulturverhältnisse bei den Slowenen ein ernstes Urteil abzugeben. Es wirft den serbischen Brüdern balkanische Faulheit (balkanška lenoba) und Stammesabneigung (plemenska averzija) vor und erklärt zum Schluß: Wir Slo-

wenen stehen vor der Gefahr, daß unsere Universität in Laibach vernichtet wird, bevor sie zu leben begonnen hat.

Die Einfuhr ausländischer Zeitungen. Der Minister des Innern hat die Einfuhr periodischer Presseerzeugnisse aus dem feindlichen Auslande in das Königreich SHS unter dem Vorbehalte allgemein gestattet, diese Verordnung zu widerrufen, falls sich dies durch eine unferem Staate gehässige Schreibweise der betreffenden Blätter als notwendig erweisen sollte.

Zur Bekämpfung des Schmuggels und Kettenhandels hat das Ministerium für innere Angelegenheiten, wie aus Belgrad gemeldet wird, eine Verordnung herausgegeben, derzufolge Jedermann, der einen Fall von Schmuggel oder Kettenhandel zur Anzeige bringt, die Hälfte der abgenommenen Ware und außerdem noch die Hälfte der den Schmugglern und Kettenhändlern auferlegten Geldstrafe erhalten soll.

Die Beschränkung des Alkoholverbrauches. Wie wir hören, hat der Minister des Innern eine Verordnung herausgegeben, mit welcher die Beschränkung des Alkoholenusses für das ganze Königreich SHS angeordnet wird. Im nachfolgenden geben wir einen Auszug aus der Verordnung: Absolutes Verbot stark alkoholischer Getränke in der Zeit von Samstag 6 Uhr abends bis Montag 11 Uhr vormittags in allen Restaurationen, Gasthäusern, Kaffeehäusern und ähnlichen Lokalen sowie in allen Verkaufsstätten solcher Getränke. Rotorischen Trinkern darf überhaupt kein Alkohol verabreicht werden. Bei Trunkenheit solcher Personen werden sowohl diese als auch die Eigentümer des Lokales bestraft. Wer öffentlich betrunken angetroffen wird, wird bestraft. Dieselben Anordnungen gelten auch für Buffets, Klublokale, Kasinos usw. Die Inhaber von Eisenbahnrestaurationen sind verpflichtet, Mineralwässer in kleinen Flaschen zu halten, und zwar zu angemessenen und von der Behörde bestimmten Preisen. Der Gastwirt darf dem Gast die Verabreichung irgend welcher Mahlzeiten nicht verweigern, wenn dieser keine alkoholischen Getränke zu sich nimmt. Personen unter 16 Jahren dürfen in öffentlichen Lokalen überhaupt keine alkoholischen Getränke verabreicht werden, auch dann nicht, wenn sie sich in Gesellschaft oder Begleitung Erwachsener befinden. Minderjährige dürfen öffentliche Lokale überhaupt nur in Begleitung Erwachsener besuchen. Ueberschreitungen dieser Vorschriften werden das erste Mal mit Geldstrafen von 100—500 Kronen bestraft, das zweite Mal mit Geldstrafen bis zu tausend Kronen, wobei bemerkt wird, daß diese Strafen in gleicher Weise für den Gast wie die Besitzer öffentlicher Lokale gelten. Der dritte Fall von Rückfälligkeit wird mit der Entziehung der Konzession nach den Gesetzen, welche in den einzelnen Ländern hierfür bestehen, bestraft. Im Falle, daß die Geldstrafe nicht eingetrieben werden könnte, wird sie in eine Arreststrafe umgewandelt, wobei als Maßstab gilt, daß für je zwanzig Kronen ein Tag Arrest zu rechnen ist. Alle derartigen Geldstrafen fallen der Stadtkasse zu. Diese Verordnung ist in den öffentlichen Lokalen derart anzubringen, daß sie von den Gästen nicht übersehen werden kann. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Mietspreise. (Amtlich). Die Hausbesitzer, Wohnungsinhaber und Hotelbesitzer werden bei der Abgabe von Zimmern auf folgende Verordnung der Landesregierung für Slowenien aufmerksam gemacht: Das staatliche Wohnungsamt überwacht die Höhe der Jahresmiete für Wohnungen und Wohnungsteile, sei es, daß der Mietzins in vierteljährigen oder monatlichen Raten gezahlt wird; über Verlangen der Mieter oder Astermieter wird der Mietzins in einer Sitzung des Wohnungsbeirates festgesetzt. Richtschnur für die Höhe diene die Miete des Jahres 1914, die um jовiel gesteigert werden kann, als dies laut Verordnung des gewesenen österreichischen Ministeriums für Justiz und soziale Fürsorge vom 26. Okt. 1918 gestattet ist. Ueber diese Höhe ist eine Erhöhung bis zu 20% der Miete aus dem Jahre 1914 zulässig. Bei Mietverträgen, die vor der Gültigkeit dieser Verordnung, und zwar nach dem 1. Jänner 1918 abgeschlossen wurden, übt das staatliche Wohnungsamt dieses Recht nur aus, wenn die Parteien darum bitten oder wenn amtlich eine unverhältnismäßige Mieterhöhung festgestellt wird. Verletzungen dieser Verordnung werden als Preistreiberie behandelt. Die Schuldigen werden zur gesetzlichen Bestrafung der Staatsanwaltschaft angezeigt werden.

Wirtschaft und Verkehr.

Dinar und Krone. Vor kurzem ist eine Regierungsverordnung erschienen, daß die Krone in Serbien keinen Zwangskurs mehr hat. Das ist eine ganz offene Maßnahme gegen den Wert unserer Krone. Wie wäre es mit der Forderung, daß man dem Dinar in den übrigen Teilen des jugoslawischen Reiches die Zahlkraft absprechen würde? Wenn das von berufener Seite vertreten würde, hätten wir gewiß in kürzester Zeit einen günstigeren Umrechnungskurs von Krone auf Dinar.

Die Gründung von Aktiengesellschaften. Das Amtsblatt veröffentlicht folgende Verordnung des Handels- und Industrieministers: 1. Die Genehmigung der Gründung der Aktien- und Versicherungsgesellschaften, sowie auch die Bestätigung der Statutenänderungen fällt ausschließlich in die Zuständigkeit des Handels- und Industrieministeriums, welches bei den diesbezüglichen Erledigungen die Gesetzesvorschriften in den einzelnen Provinzen zu beachten hat. Diesbezügliche Eingaben sind dem Ministerium im Wege der Provinzialregierung, bzw. der Abteilungen des Handels- und Industrieministeriums mit der nötigen Begründung vorzulegen. 2. Dies gilt nicht für jene Provinzen, in welchen den bestehenden Gesetzen zufolge Aktiengesellschaften durch Registrierung bei Gericht gegründet werden, unter der Bedingung jedoch, daß die Gesellschaft ihre Geschäftstätigkeit nur auf diese Provinzen beschränkt. Will jedoch eine solche in Gründung begriffene oder bereits gegründete Gesellschaft ihre Tätigkeit auf das gesamte Königreich oder auf Provinzen, in welchen bezüglich der Aktiengesellschaften das Konzessionsystem besteht, ausdehnen, werden die Filialen der Aktiengesellschaften unter staatlicher Aufsicht stehen.

Haut- und Lederpreise. Zuzufolge Verordnung der Landesregierung für Slowenien (Amtsblatt 176) müssen die rohen Häute den Gerbern und Sammlern in absolut reinem Zustande (ohne Kopf, Schweisbein und irgend welche andere Fleischteile, vom Kot gereinigt wie auch ohne irgend welche künstliche Beschwerung abgegeben werden. Für Rinds- und Kalbshäute werden 18 K für das Kilo als Höchstpreis festgesetzt. Im Kleinverkauf darf beim Leder zu den amtlich normierten Preisen ein 15-prozentiger Zuschlag gemacht werden. Nach Einbeziehung dieser 15 Prozent stellen sich die Lederpreise im Kleinverkauf für das Kilo wie folgt: Baches- und Rindbrandsohlen in halber Haut K 73.60, III Satz Terzen in halber Haut K 80.96, Kroupon oder Kernlederohlen K 96.60, III Satz Kernleder K 106.26, Köpfe und Abfalleter III Satz K 55.66, Oberleder (Rind) braun in 1/2 Haut K 87.40, Pittlinge (Rind) schwarz, in halber Haut K 100.05, Pittlinge (Rind) braun, in halber Haut K 109.25, Kalbsfelle, braun, in halben Fellen K 143.75, Kalbsfelle schwarz, in halben Fellen 134.55, zweite Sorte um 5 Prozent, dritte Sorte um 10 Prozent billiger. Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Beschlagnahme der Ware, mit Geldstrafe bis zu 20.000 K und Arrest von 6 Monaten bestraft.

Beschränkung der Ausfuhr fremder Valuta. Zuzufolge Verordnung des Finanzministeriums ist die Ausfuhr fremder Valuta aus Jugoslawien nur bis zu folgenden Beträgen zulässig: 1000 französische oder 600 Schweizer Francs, 100 amerikanische Dollar, 30 englische Pfund Sterling. Bei verschiedener Valuta darf der Gesamtbetrag die Summe von 1000 franz. Francs nicht überschreiten; für die Umrechnung zählt ein Pfund Sterling 30, ein Dollar 10, ein Schweizer Franc 1.60 französische Francs. Zuwiderhandelnde haben nebst der Beschlagnahme der Uebersumme die strafgerichtliche Verfolgung als Schleichhändler zu gewärtigen.

Die Filiale der Kreditanstalt in Laibach soll in ein selbständiges slowenisches Unternehmen umgewandelt werden.

Die Kriegsgewinnsteuer. Dem Ministerat liegt ein Verordnungsentwurf des Finanzministers Dr. Beljovic betreffend die Kriegsgewinnsteuer vor. Danach sollen hauptsächlich jene mit einer besonderen Abgabe belastet werden, die in den Kriegsjahren 1912 bis 1919 mehr als 10.000 Dinar jährlich verdient haben.

Lokomotiven für Jugoslawien. Eine aus Eisenbahnsachleuten und Technikern bestehende Kommission hat sich nach Wien begeben, um dort 50 Jugoslawien abgetretene Lokomotiven zu übernehmen.

Ausländische Anleihen. Dem jugoslawischen Staate sind im Laufe des letzten Jahres sehr bedeutende Anleihen vom Auslande bewilligt worden. Aus unserer heimischen Presse ist leider nirgends fest-

zustellen, welche Summen dabei in Frage gekommen sind; somit ist es fast gewiß, daß unsere wirtschaftlichen Faktoren von den Vorteilen, welche solche Darlehen bringen, fast gar nichts gehabt haben. So ist die erste französische Anleihe von 50 Millionen Francs hier niemandem bekannt geworden und gerade jetzt kann man wieder nur aus ausländischen Zeitungen entnehmen, daß England an Jugoslawien, die Tschechoslowakei und Polen einen Gesamtkredit von 26 Millionen Pfund eingeräumt hat. Weiters sind 100 Millionen Dollar vor kurzem von Amerika an Jugoslawien gewährt worden. Diese ganzen Warenkredite werden auf wenige serbische Kaufleute aufgeteilt, weil hier in dieser wichtigen Frage von den dazu berufenen Stellen keinerlei Erwähnung getan wird und gar keine bezüglichen Anleitungen gegeben werden. Wenn das so weiter geht, werden wir sehr bald alle unsere Bedarfsartikel auf dem Umwege über Belgrad beziehen müssen.

Neuregelung der Ein-, Aus- und Durchfuhr in Deutschösterreich. Durch eine Vollzugsanweisung des Staatsamtes für Handel und Gewerbe wird die Zentralstelle für Ein-, Aus- und Durchfuhr neu organisiert. Vor allem wird eine Vereinfachung des Geschäftsverkehrs erzielt, daß die Zentralstelle auch die Entscheidung der Devisenzentrale auszusprechen hat. Durch Einsetzung von Unterausschüssen nach Warengruppen, die entscheidungsberechtigt sind, finden die Interessen der Fachkreise mehr als bisher Berücksichtigung, wie durch Errichtung von Zweigstellen in den Ländern deren Sonderinteressen Rechnung getragen wird.

Ausfuhrzölle. Das bisherige System der Ausfuhrbewilligungen wurde durch eine Freiliste und durch Ausfuhrzölle auf Holz, Vieh und Getreide ersetzt. Die Freiliste umfaßt unter anderem: Obst, Wein, Fische, Mineralwässer, Konserven, Marmelade, dann Strohwaren und von Mineralprodukten Magnefit, Kreide und Zement. Die Holzausfuhr unterliegt Ausfuhrzöllen, je nach der Qualität zwischen 2.50 und 16 Dinar pro 100 Kilogramm. Getreide, Mahlprodukte und Vieh sind kontingentiert und unterliegen noch außerdem dem Ausfuhrzoll, beispielsweise besteht bezüglich Weizenmehles ein Kontingent von 8000 Waggons mit einem Gewichtszoll von 40 Dinar pro 100 Kilogramm. Die Ausfuhr von Rindern ist auf 20.000 Stück und jene von Schweinen auf 25.000 Stück beschränkt. Die Viehaustruhrzölle können je nach der Wahl des Exporteurs nach Stückzahl oder nach dem Gewichte entrichtet werden; der Stückzoll beträgt bei Rindern 1500 Dinar und bei Schweinen 400 Dinar, der Gewichtszoll in beiden Fällen 300 Dinar pro 100 Kilogramm. Die Zollzahlungen können in Dinar und Kronen erfolgen, wobei für das Umrechnungsverhältnis zwischen beiden Währungen durch amtliche, von zehn zu zehn Tagen neu ersetzende Kursfestsetzungen vorgesorgt wird. Derzeit ist das Wertverhältnis zwischen Dinar und Krone gleich 1:3.56.

Alles will „geschmiert“ sein. Ein böhmischer Kaufmann hat an Bestechungsgeldern an das Eisenbahnpersonal für einen Waggon Ware von Wien nach Sarajevo ausgegeben: In Marburg 340 K, in Sissel 150 K, in Nowsta 150 K, in Slawonisch-Brod 120 K, in Bosnisch-Brod 500 K. Ein Wiener Spediteur hat für einen Waggon Ware von Wien bis Belgrad an Trink-, Schmier- und Bestechungsgeldern 16 000 K ausgegeben.

Es kommt noch schlechter? Das „Berl. Tagebl.“ bringt aus Basel folgende sehr betrübende Meldung: Wie der parlamentarische Sekretär des englischen Ernährungsministeriums mitteilt, wird das Jahr 1920 für die Ernährung Europas das kritischste aller bisherigen Ernährungsperioden sein. Europa wird im neuen Jahre zwei Millionen Tonnen Lebensmittel zu wenig haben.

Vorschriften über Jagdgewehre und Jagdmunition, Pulver und Sprengmunition und über Jagdkarten.

1. Bestimmungen über den Verkauf von Jagdgewehren und Jagdmunition. Bis zu einer weiteren Verordnung kann einzelnen Verkäufern, die diese Ermächtigung verdienen, der Verkauf von glatten, nicht gezogenen Jagdgewehren, leeren und vollen Patronenhülsen, von Kapseln, Stöpseln und Schrot, sowie anderem Jagdzubehör, außer Pulver, gestattet werden. Zum Verkauf dieser Waffen, Munition und Zubehör müssen die Verkäufer sich die Bestätigung ihrer Polizei- (politischen) Behörde verschaffen, daß ihnen der Verkauf bewilligt werden kann, daß sie mit ihrer Aufführung und mit ihrem Benehmen in mo-

ralischer und nationaler Beziehung diese Bestätigung verdienen und daß sie sich mit dem Verkauf dieser Gegenstände beschäftigen. Die Gesuchsteller legen darauf ihre Gesuche unter Beifügung der erwähnten Bestätigung der Orts- oder nächsten Militärbehörde vor. Wenn sich diese überzeugt, daß die Angabe begründet ist, sendet sie die Gesuche im Dienstwege zugleich mit ihrem eigenen Gutachten an das Ministerium für Heer und Flotte (Artillerie-technische Abteilung), welche den Bitten nach Möglichkeit und je nach den Verhältnissen entspricht und die Verkaufsbewilligung ausfertigt und zustellt. Diese Bewilligung muß in den betreffenden Verkaufsläden an sichtbarer Stelle angebracht sein. Die angeführten Gegenstände dürfen von den Verkäufern nur an solche Personen abgegeben werden, die sich mit der schriftlichen Bestätigung des Ministeriums für Heer und Flotte (Artillerie-technische Abteilung), daß sie sich die gewünschten Waffen und Munition beschaffen dürfen, ausweisen können. Die Verkäufer müssen bei jedem Verkaufe den Tag des Verkaufes, den Familien- und Taufnamen des Käufers, seinen Beruf sowie auch Datum und Zahl der vorgewiesenen Einkaufsbewilligung in ihre Bücher eintragen. Am Ende eines jeden Monats müssen die Verkäufer an das Ministerium für Heer und Flotte (Artillerie-technische Abteilung) einen Bericht einsenden, aus dem ersichtlich ist, wann, wem, was und wieviel sie verkauft haben, sowie auch Datum und Zahl der Bewilligung des Ministeriums für Heer und Flotte, die der Käufer beim Einkaufe vorgewiesen hat. Für die Einfuhr von Jagdgewehren, Munition und Zubehör muß der einführende Käufer dem Ministerium für Heer und Flotte (Artillerie-technische Abteilung) ein Gesuch vorlegen, welchem die Originalbewilligung des Ministeriums für Heer und Flotte (Artillerie-technische Abteilung) nebst einer Abschrift dieser Bewilligung, daß er zum Verkauf oder Ankauf berechtigt ist, sowie ferner die Originalrechnung der liefernden Fabrik beizuschließen sind. Mit der Erledigung bezw. mit der Einfuhrbewilligung werden dem Gesuchsteller die Beilagen zurückgestellt, außer der früher erwähnten Abschrift, welche ebenso wie das Gesuch selbst zurückgehalten werden. Nebst Zoll und Zollausslagen wird bei der Einfuhr in den Staat als Monopolgabe eingehoben: für leere Jagdpatronen je — 50 Dinar, für volle mit schwarzem Pulver je ein Dinar, mit rauchlosem Pulver je 1.50 Dinar von 100 Hülsen; für Kapseln zu Jagdpatronen je — 50 Dinar von 1000 Kapseln, was immer auch in den Einfuhrbewilligungen vermerkt wird. Die Beträge, die als Monopolgabe und auf Grundlage des Gesetzes über die Einfuhr und den Verkauf von Pulver, Dynamit und anderen Explosivstoffen eingehoben wurden, senden die betreffenden Zollämter am Schlusse eines jeden Monats an das Ministerium für Heer und Flotte (Kassenabteilung) mit der Angabe, wer gezahlt hat, wofür gezahlt wurde und auf Grund welcher Erlaubnis des Ministeriums die Einfuhr gestattet wurde.

2. Vorschriften über den Ankauf von Pulver und Sprengmunition.

Kommanden, Behörden und Anstalten dürfen keine Gesuche für den Ankauf von Pulver, Dynamit und Sprengstoffen, Zündschnüren, Kapseln für Zündschnüre und elektrische Minenzündung entgegennehmen, denen nicht die Bestätigung der zuständigen zivilen Behörden beigelegt ist, daß die Gesuchsteller diese Gegenstände tatsächlich für Industriezwecke benötigen, sowie das Gutachten, daß den Gesuchen zu entsprechen ist. Jagdgesellschaften müssen nebst dem Gesuche noch ein Verzeichnis ihrer Mitglieder für die Pulver angesprochen wird, mit der Angabe ihres Berufes und Alters vorlegen. Dieses Verzeichnis muß von der zuständigen zivilen Behörde beglaubigt und begutachtet werden. Außerdem muß der Ausschuss der Jagdgesellschaft im Gesuche erklären, daß das Pulver nur an die im Verzeichnis angeführten Personen ausgegeben und ausschließlich für die Jagd verwendet wird und daß dafür die volle Verantwortung übernommen wird. Wenn das Pulver auch an andere Personen abgegeben oder für andere Zwecke verwendet wird, so wird nebst dem Schuldigen auch der Ausschuss solidarisch und strafgesetzlich verantwortlich gemacht. Gesuche um Ankauf von Pulver, Dynamit, Sprengmaterial usw. mit der Angabe, aus welchem Magazin der Ankauf gewünscht wird, sind der Orts- oder nächsten Militärbehörde vorzulegen, welche deren Begründung bestätigt und unbedingt mit dem eigenen Gutachten im Dienstwege ans Kriegsministerium (Artillerie-technische Abteilung) einsendet; dieses ordnet nach Möglichkeit den Verkauf an und bestimmt auch das Abgabema-

gazin. Die oben genannten Gegenstände werden bis zu einer weiteren Verordnung nur für Industrie- oder Bauzwecke, für landwirtschaftlichen oder Jagdbedarf verkauft; Gesuche um den Ankauf für Handels- oder andere Zwecke werden nicht in Betracht gezogen.

3. Weisungen für die Beschaffung von Waffen und Munition.

a) Mitgliedern von Jagdgesellschaften kann die Beschaffung von ein- oder zweiläufigen, glatten, nicht gezogenen Gewehren unter folgenden Bedingungen gestattet werden: Jedes Mitglied einer Jagdgesellschaft muß sich die Bestätigung der Polizei- (politischen) Behörde und der Militärbehörde des betreffenden Ortes besorgen, welche zu enthalten haben Familien- und Taufnamen des Gesuchstellers und seinen Beruf, sein Alter und das Gutachten, daß ihm die Beschaffung eines Jagdgewehres ausschließlich für Jagdzwecke bewilligt werden kann. Diese Bestätigungen werden den Ausschüssen der Jagdgesellschaften eingehändigt, welche sie einzeln oder mit einem Verzeichnis beim Ministerium für Heer und Flotte (Artillerie-technische Abteilung) einreichen zugleich mit der Erklärung, daß der Gesuchsteller Mitglied der betreffenden Jagdgesellschaft ist und das Gewehr ausschließlich für die Jagd verwenden wird. b) In Ausnahmefällen kann einem Gesuchsteller auch die Beschaffung eines anderen, bloß nicht eines Militärgewehres bzw. derartiger Munition, mit besonderer Erlaubnis des Ministeriums für Heer und Flotte bewilligt werden. Auch diesen Gesuchen sind die unter a) angegebenen Bestätigungen der Polizei- (politischen) Behörde und der Militärbehörde beizuschließen und an das genannte Ministerium einzufenden. c) Jede Person, der die Beschaffung und das Tragen von Waffen gestattet ist, muß die Bewilligung des Ministeriums für Heer und Flotte (Artillerie-technische Abteilung) bei sich haben, Jäger außerdem noch die Jagdkarte. Hievon sind ausgenommen Militärpersonen, Staats- und Gemeindeorgane, welche infolge ihrer dienstlichen Eigenschaft Waffen tragen müssen.

4. Einhebung der Taxen für die Bewilligung zum Verkauf und zur Beschaffung von Waffen und Munition.

1. Die Höhe der Taxe, die für die Bewilligung des Verkaufes von Jagdgewehren und Jagdmunition einzuheben ist, wird wie folgt bestimmt: Am Sitz eines Komitates (Distriktes) 20 Dinar, am Sitz der Bezirksbehörden 10 Dinar, in anderen Städten und in Märkten 6 Dinar und in Dörfern 2 Dinar. 2. Für die Bewilligung zur Beschaffung von Jagdgewehren und anderen nichtmilitärischen Waffen wird eine Taxe von 2 Dinar eingehoben. 3. Außerdem ist für jedes Gesuch, mag es sich um den Verkauf oder um die Beschaffung von Waffen und Munition handeln, noch eine besondere Taxe zu entrichten, die für die einzelnen Reichsteile wie folgt festgesetzt wird: Für Kroatien, Slawonien, Bosnien, Herzegowina, Slowenien und Dalmatien 2 K; für Serbien und für die nach dem montenegrinisch-türkischen Kriege an Montenegro gesallenen Gebiete — 50 Dinar; für Montenegro mit den alten Grenzen — 20 Dinar.

5. Bestimmungen über die Jagdkarten.

Mit dem 31. Dezember verlieren alle bisher im Bereiche der Landesregierung für Slowenien ausgegebenen Jagdkarten ihre Gültigkeit und es werden neue einheitliche Karten mit der Gültigkeitsdauer eines Kalenderjahres eingeführt. Mit dem 1. Jänner 1920 werden eingeführt: 1) Die Staatsjagdkarte, gültig im ganzen Königreiche, Taxe 30 K; 2) die Jagdkarte für Jagdschuss- und Aufsichtspersonal, gültig für ein bestimmtes Revier, Taxe 5 K; 3) die Schillerjagdkarte, gültig nur für das Schulland, Taxe 2 K. Außer der Taxe ist für jede einzelne Karte der vorgeschriebene Stempel zu entrichten. Alle Staatsjagdkarten gelten nur für Jagdeigentümer und Pächter sowie Personen (Gäste), welche sich mit einer von den Jagdeigentümern bzw. -pächtern ausgestellten schriftlichen Einladung, auf welcher das betreffende Revier angegeben ist, ausweisen können. Alle übrigen gesetzlichen Vorschriften über die Jagdkarten bleiben in Geltung. Die Taxen und die eine Hälfte der Strafgebühren fließen in den Landesjagdfond nach Laibach, während die andere Hälfte der Strafgebühren an den Armenfond der Gemeinde, in deren Bereiche sich die Gesetzesübertretung ereignete, abzuführen ist. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Jänner 1920 in Kraft.

Buchhandlung Fritz Rasch

Prešernova ulica (Rathausgasse) Nr. 1.

Schrifttum.

Anfangs des neuen Jahres erscheinen im Cotta'schen Verlag in Stuttgart die „Ausgewählten Werke von Ludwig Anzengruber“, die in fünf gut ausgestatteten, wohlfeilen Bänden das Beste dieses Klassikers deutscher Volksdichtung vereinigten.

Vermischtes.

Ein guter Empfang. In Nevada brach in einer Nacht ein Bär in ein Landhaus ein. Der Herr des Hauses war zufällig abwesend, so daß seine Frau glaubte, er sei es, der angetrunken heimkame. Sie machte nicht erst Licht, sondern schritt umgehend zu einer der Gelegenheits angepaßten Begrüßung. Als es dem Bären endlich gelang, aus dem Hause zu entkommen, lief er um sein Leben, bis er elf Meilen zwischen sich und die Bewohnerin des Hauses gelegt hatte, und er sah so aus, daß ihm drei Wochen lang alle Bären aus dem Wege gingen.

Frauen-Schlaueheit. Eine Frau kurierte ihren Gatten vom späten Ausbleiben einfach dadurch, daß sie einmal, als er spät nach Hause kam, durch das Schlüsselloch flüsterte: „Bist Du's Hans?“ Der Name ihres Gatten ist aber Karl, und Karl kommt

jetzt jeden Abend sehr zettig nach Hause und schläft mit einem offenen Auge und mit einem Revolver im Bette.

Eine österreichische Kolonie in Brasilien. Aus Rio de Janeiro wird berichtet: Die brasilianische Regierung hat die Gründung einer aus ehemaligen österreichisch-ungarischen Offizieren bestehenden Kolonie auf dem Gebiete der Republik genehmigt. 700 Kolonisten sollen dorthin bereits abgereist sein. Das Unternehmen wird durch österreichische Kapitalisten in den Vereinigten Staaten unterstützt.

Was kostet es? Unter den vielen Valuta-Grotesken, die über die sinkende Wiener Krone im Umlaufe sind, ist die nachstehende vielleicht eine der drastischsten. Ein Amerikaner, dem man anmerkt, daß seine Taschen nicht mit österreichischen Kronen, sondern mit Dollars angefüllt sind, sucht auf dem Standplatz der Automoschen nach einer Fahrgelegenheit. „Beschl!“ lehnt höflich der Chauffeur ab, der offenbar nur einen (österreichischen) Talimgoldregen erwartet. „Beschl!“ antwortet der zweite und dritte. Aber ehe noch der vierte in die Lage kommt, den Cavalier zu zeigen, der Taxise ignoriert, stellt der Amerikaner eine Frage, die früher einmal, in Erinnerung an das phäakische „Was kostet die Welt?“ eine Akklimatisierung an Wien bedeutet hätte; er greift also in die Tasche und fragt, des umständlichen Handelns müde: „Was kostet das Automobil?“ — „Sechzigtausend

Kronen.“ — Der Amerikaner zahlt — sechshundert Dollar und fährt davon . . .

Gingefendet.

Die Wahlen und die Invaliden. Die Gemeinderatswahlen stehen vor der Tür. Wen werden wir Invaliden und Witwen wählen, wem unsere Interessen anvertrauen? Einen Nichtinvaliden? Nein! Deshalb müssen wir uns einen aus unserer Mitte aussuchen, der uns und unsere Interessen in der Gemeindefürsorge vertreten wird. Wie ist das zu machen? Wir wollen eine Versammlung abhalten und die soll von unserer Organisation einberufen werden, aber bald, solange noch Zeit ist. Unser aller Pflicht ist es, daran teilzunehmen, uns auszusprechen und einen oder mehrere Kandidaten aufzustellen. Ich fordere unsere Organisation auf, baldigst die notwendigen Vorarbeiten zu beginnen. Kameraden, auf zur Arbeit, auf zum Kampf! Mit kameradschaftlichem Grusse
F. Roštomaj, Feiseur.



Federtafelwagen

sehr gut erhalten und leicht laufend, Tragfähigkeit 25 Meterzentner, ist spottbillig für nur 2600 K sofort zu verkaufen durch die Bäckerei Antlej, Hauptplatz Nr. 7.

Kinderloses Ehepaar, der Mann ein Kriegsinvalide, sucht sofort Stelle als

Wirtschaftler

oder Meier. Zuschriften erbeten unter „Wirtschaftler 25212“ an die Verwaltung des Blattes.

Schönes Zimmer

zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25511

MASTIN

mische ins Futter, eine handvoll per Woche, wird Futterersatz benötigt, dann wöchentlich 2 handvoll. 5 Pakete Mastin, Nährpulver zum Mästen gesunden fetten Viehos, zur Förderung der Eier- und Milcherzeugung, genügen für 1 Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd etc. für 6 Monate. Mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom, Wien. Tausende Landwirte loben und kaufen es wiederholt. Verlangt Mastin beim Apotheker, Kaufmann oder Krämer, denn jeder darf es frei verkaufen oder aber schreibt an die Apotheke Trnkóczy in Ljubljana, Krain, um 5 Pakete für 20 Kronen 50 Heller per Post. Ferner: Krätze, Jucken, Grind, Flechten beseitigt bei Mensch und Tier die Krätzen-Salbe. Kein Geruch, kein Beschmutzen der Wäsche. Ein Tiegel für 1 Person per Post 8 Kronen bei der Apotheke Trnkóczy, Ljubljana, Krain.

Maschinschreib-Unterricht

wird nach dem Zehnfingersystem in slowenisch und deutsch erteilt. Feldgasse Nr. 3, parterre links.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Russen u. Mäuse 7 K; gegen Feldmäuse 7 K; gegen Russen u. Schwaben 8 K; extrastarke Wanzeninktur 7 K; Mottentilger 6 K; Insektenpulver 6 K; Salbe gegen Menschenläuse 4-8 K; Laussalbe für Vieh 4-8 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 6 K; Tinktur gegen Ungeziefer bei Obst u. Gemüse (Pflanzenschädlinge) 6 K; Pulver gegen Geflügelläuse 6 K, gegen Ameisen 6 K. Versand pr. Nachn. Ungeziefervertilgungsanstalt M. J u n k e r; Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Italienischer und Französischer Unterricht

wird erteilt Schulgasse Nr. 18, parterre links. Zu sprechen von 2 bis 3 Uhr.

Visitkarten liefert rasch und billigst Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Pflaumenlekvare

in Fässern, nur engros erhältlich, bei der Grosshandlung

„FRUCTUS“, Akt.-Ges.

im selben Hause, wo

Isidor SCHOLLER's Sohn

Zagreb, Vlaska ul. 21.

Telephon 106.

Telegramme: Fructus-Zagreb.

Alt-Kupfer

jeder Art

kauft zum höchsten Tagespreise

M. Weiss, Marburg, Sofienplatz Nr. 1

Postsparkasse Nr. 10 808 Raibach

o o Fernruf Nr. 21 o o

Vereinsbuchdruckerei Celeja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briespapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate

Inseratenannahmestelle

für die

Gillier Zeitung

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Lemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

Prešernova ulica (Rathausgasse) Nr. 5

Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

(36. Fortsetzung.)

(Schluß.)

Robert warf einen Blick auf den Vater und hatte wieder ein Grauen zu bekämpfen.

„Sie glauben, daß ich abreise?“

Sie zuckte die Brauen. Daß sie seine Haltung als die Entschlossenheit des Fahnenflüchtigen ausgelegt hatte, das setzte sie jetzt doch in einige Verlegenheit.

„Verzeihung! Ich habe im Momente nur daran gedacht, daß sie es gestern beschlossen hatten, — nicht aber, daß Sie ja — natürlich aus Rücksicht auf Ihren Vater . . . Ich bin zerstreut — und weiß wirklich nicht . . .“

„Was Sie von mir wollen“, wäre zu ergänzen gewesen. Jetzt war sie wieder die unzugängliche Fremde, von der einst Ferdinand Schönhag in dem Wiener Sticker-Atelier so zurückhaltend empfangen worden war.

„Ich habe Ihnen einiges auszuliefern, das sich als Ihr Eigentum herausgestellt hat.“

Fragend sah sie nach seinen — leeren Händen. Er stockte wieder, dann bat er sie pantomimisch, ihm zu der unweit im Grünen stehenden Bank zu folgen, wo man den Patienten noch in Hör- und Sehweite hatte. So dicht in der Nähe der gebrochenen Augen hätte er nicht sprechen können. Während sie ihm zögernd folgte, immer wieder nach ihrem Pflegling umsehend, erklärte er ihr kurz, wie er dazu gekommen war, etwas aus ihrem Besitz, das man unter dem Brandschutt gefunden, an sich zu nehmen.

„Papiere, die zweifellos Ihnen gehören.“

Als er dabei die beiden Urkunden hervorzog, zeigte sie sich derart betroffen, daß er die Sache so darstellte, als ob ihm weiter nichts in die Hände gefallen wäre. Die Kassetten hätte ja zerschelt sein können.

Ermattet ließ sie sich auf der eisernen Schwelbank nieder, nahm die Papiere entgegen und legte sie achtlos neben sich.

„Danke.“

Das war alles. Da wußte auch er nichts mehr zu sagen. Eine Frage, was sie zu beginnen gedente, wäre aufrichtig gewesen. Wäre er sicher gewesen, daß sie ausschließlich der Trauer um ihren so schrecklich abgegangenen Vater nachhing, so hätte er sich zurückgezogen als einer, der nicht lästig fallen mag. Seine Hoffnungen hätten ja warten können. Nicht aber seine Befürchtungen. Da hatte er, das Schächtelchen mit dem Quecksilberchlorid in der Tasche, das ihn bewogen hatte, sich auch der Umstände zu erinnern, unter denen er Marta diese Nacht im Feuerschein vor ihrem Bett gefunden: in Mantel und Kapuze gehüllt, die Hände zum letzten Gebet verflochten, so offenkundig „in Bereitschaft“ . . .

„Hätten Sie gewünscht, daß ich doch schon heute abreise?“ fragte er nach der langen Pause.

„Ja — oder besser gesagt: ich wüßte mich nicht zu entscheiden. Ich habe hier nur noch — um diesen zu tun.“

Sie sah nach dem Kranken hin. Robert bis sich auf die Lippe. Der Vater schien auch jetzt noch ein Sieger, war im Geheimnis seiner Nachenschaften um das Erbe jedenfalls unangreifbarer als je. Marta bewahrte die Legende von dem edlen Wohltäter schon als Andenken über ein Grab. Welcher Sohn hätte sie zerstören dürfen? Im Schatten dieses Totendienstes war vorläufig nichts zu gewinnen.

Mit gekränkter Miene machte er ihr seine Verbeugung und ließ sie allein. Das giftige Mineral behielt er ja in Obhut.

Er hatte bei seinem verziehenden Gang noch keine zehn Schritte zurückgelegt, als ihn ein Geräusch, wie wenn man starkes Papier zerreißt, umzublickend veranlaßte.

Mit zwei Sägen war er wieder bei ihr.

„Um alles in der Welt? Was fällt Ihnen ein? Das ist ja —“

„Mein Eigentum, haben Sie gesagt.“

Und abermals griff sie mit kräftigen Händen zu, um nun auch das zweite Schriftstück zu zerreißen. Er suchte es zu verhindern, indem er nach ihrem Gelenk fuhr. Aber sie war schneller als er.

„Sie wissen nicht, was Sie da tun, Marta!“

Wirklich, da lag auch Josef Schönhags Handschrift in Fetzen zu ihren Füßen.

„Oh! Sie dürfen nicht glauben, daß ich schweigen werde, wenn Sie den Schlüssel einer sorgenlosen Zukunft von sich werfen. Es besteht noch eine Abschrift von dem Testament und überdies sind diese Bruchstücke wieder —“

Er bückte sich danach. Sie setzte den Fuß darauf und sah ihn mit abweisender Kälte an.

„Was kümmert es Sie, wie ich mein künftiges Leben bestelle?“

Die Energie ihres Tones wirbelte ihn auf.

„Ihr Leben, sagen Sie? Ja wäre es das! Aber Sie haben anderes vor. Sie denken an keine Zukunft. Sie wollen — sterben.“

Sie erschrak ein wenig. Dann schürzte sie trotzig die Lippen.

„Wer sagt Ihnen das?“

„Das hier!“

Er zeigte ihr seinen anderen Fund. Sie wollte danach haschen; er fing ihre Hand auf.

„Marta! — Warum?“

„Lassen Sie mich los!“

„Nicht eher, als bis Sie mir geantwortet haben. — Warum, warum . . .?“

Sie drehte den Kopf zurück. Er zog sie an ihrer Hand noch näher zu sich.

„Sie dürfen nicht unbewacht bleiben. Ich bin der Tor nicht mehr, der ich war, sonst hätte ich gestern schon begreifen müssen, was Sie vorhatten, da Sie als die zu allem entschlossene Braut meines Vaters vor mir erschienen. Sie wollten sich töten, weil Sie ihn das Wort nicht brechen mochten und doch eingesehen haben, daß Sie an seiner Seite nicht leben könnten — nach dem, was zwischen uns gesprochen worden ist. — Aber warum auch jetzt noch — wo Sie frei sind? Warum soll noch ein drittes Opfer dem Fluch dieses Hauses erliegen? Und dieses dritte Menschenleben . . .“

Er mußte aussetzen; das Herz trat ihm in die Kehle, ein heißes Fluten in die Stimmröhre.

„Marta! Dieses dritte Leben, es blüht vor mir in einer Schönheit, die Verheißung sein könnte. Warum soll hier ein Meisterwerk der Schöpfung zerstört werden — das reinste, edelste, köstlichste, das jemals dem glücklichsten Zusammenwirken aller guten Triebkräfte gelungen ist?“

Sie sah ihn atemlos an, als wäre sie es, die sich in leidenschaftlicher Rede erschöpfte. In ihrer Miene war zu lesen, welche Willenskraft sie zu der stolzen Haltung aufwenden mußte, mit der sie ihm nun erwiderte.

„Sie brauchen mir Ihr gestriges Geständnis nicht zu wiederholen; ich glaube Ihnen ja.“

Diese Worte hätte er nicht erwartet, am allerwenigsten aber in diesem Ton. Starr hing er an ihren Lippen, an diesem süßen, jetzt streng sein wollenden Frauenmunde, um den es doch auch schon verräterisch zuächte, an diesem Mund, der ihm heute Nacht so nahe, ach so nahe gewesen war.

„Sie glauben — bei mir . . . Sie wissen, daß ich Sie liebe, nur Sie, inniger, als ich es Ihnen jemals sagen könnte — und dennoch . . .“

„Sehen Sie mich nicht so an!“ bat sie gequält, um sich jedoch gleich wieder zu ihrem früheren Ton zurückzufinden. „Sie brauchen mir nichts mehr zu sagen, ich verstehe Sie vollkommen. Ihre Liebe besitze ich. Aber ein Mann wie Sie darf und wird niemals vergessen, daß er nicht zu den Gewöhnlichen — oder sagen wir: zu den Bevorzugten gehört, die den Wallungen des Herzens gehorchen können. Sie binden höhere Rücksichten, und diejenige, die Sie vor der Welt die Ihre, die Ebenbürtige nennen würden, die muß —“

Sein jubelndes Auslachen fuhr ihr ins Wort. Auch hier war — ein Schlag, der allerlei in Trümmern hieb und einen Horizont veränderte. Sie wich zurück — mit sich erweiternden Pupillen und langsam sich färbenden Wangen. Der Name der Komtesse Breuberg, den sie ihm hatte zurufen wollen, errant rettungslos in der großen Woge, die von ihm zu ihr herüberquoll — so überwältigend, daß es sie wieder wie Erstickungsgefahr bedrohte, und sie mit hilflos emporzitternden Händen auf die Bank niedersank.

Sie bebte und — lauschte. Sie verstand eigentlich kaum die übersprudelnden Worte, vernahm nur den Klang, den fröhlich beschwingten, vor dem all ihre Nachtgespenster zerflatterten.

Dann wurde er ernst und feierlich, indem er sich über sie neigte als müsse er seine Rede über sie hinbreiten wie schützendes Gewebe über ein kostbares Gefäß.

„Von mir fortgehen hast du wollen? Um meiner willen — Selbstmord! Weißt du, was dann aus mir geworden wäre? — Ich will nicht lügen; ich hätte weitergelebt. Aber das ist Wahrheit: daß

es fortan für mich keine frohe Stunde mehr gegeben hätte und daß ich zum Menschenfeind verdozt wäre. — Nein, Marta, mein teures Lieb, wir verlassen einander nicht! Ich halte dich, und wenn ich dich, wie diese Nacht, mit allen Klammern an mich schließen müßte. Dein Herz soll nicht bloß in der todesbangen Stunde an das meine gepocht haben. Es ist mein, ich lasse es nicht.“

In ihren Augen leuchteten die Sterne und ihr sehnsüchtig aufknospender Mund trank seine Worte noch, als sie schon verklungen waren. Als er ihn nun mit einem langen Kuß versiegelte, hoben sich ihre Hände in seinem Nacken und verknöteten sich da, als wollte sie sich an ihn fesseln, daß er sie wieder durch Rauch und Flammen trage. Er wühlte mit den Fingern links und rechts in dem herrlichen Blondhaar, badete sich in den goldenen Kräuselwellen und suchte immer wieder den süßen Mund.

Da plötzlich — von der Laube her — ein Stöhnen, ein kindisches Lallen.

Dort ist der Kranke. Erwacht? Hat er gesehen . . .?

Die glücklichen Erben weichen auseinander. Robert steht wie umstrickt, wagt keinen Schritt weiter vorwärts. Marta fliegt an ihm vorbei — zu dem Gelähmten im Korbstuhl.

Sie zieht die herabgefallene Decke über seine Knie, schüttelt ihm die Rissen im Rücken auf und neigt sich laufend zu seinem Munde.

Aber da ist nichts zu hören, als wieder die rasselnden Atemzüge, das entsetzliche Röcheln. Unter den halbgeschlossenen Lidern leuchtet nichts mehr; die Glieder hängen wie gebrochen vom Körper.

Behutsam legt sie ihm die Hand auf das schiefgeneigte Haupt, als wollte sie sagen: So lang dieses Leben noch flackert, soll mein Platz hier sein und bleiben.

Robert aber sieht über Schloß und Park und die ganze Heimatscholle hinweg nach einem fernem Gestade und streckt die Hände aus, als trüge er dorauf aller Erde Seligkeiten hinüber.

— Ende. —

In der nächsten Blattfolge beginnen wir mit der Veröffentlichung des höchst spannenden Detektivromanes von Erich Ebenstein:

Wer war es?

Bermischtes.

Eine Versicherung für Kettenhändler. Aus Dresden wird der B. Z. am Mittag geschrieben: Die Schieber und Schleihändler sind ohne Zweifel geschäftsgewandte, kluge Leute und darauf ist es wohl auch in der Hauptsache zurückzuführen, daß ihre Verluste recht minimal sind, ihre Gewinne dagegen ins Unermessliche gehen. Immerhin haben sich infolge festen Zugreifens der Behörden seit einiger Zeit die Fälle von Beschlagnahme geschobener und geschleibhandelter Waren gemehrt und diese Tatsache hat den Gewerbschieber nachdenklich gemacht. Das Dresdener Schiebertum, das eine eigene „Börse“ im Zentrum der Stadt unterhält, ist nun auf den genialen Gedanken gekommen, sich gegen Verluste durch behördliche Beschlagnahmen von geschobenen Waren — zu versichern und seit kurzem besteht in Dresden eine „Versicherungsanstalt für Schieber und Schleihändler“. Die „Anstalt“ beruht auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit. Ihre Mitglieder tragen gemeinsam Gewinn und Verlust und wenn es den Behörden oder dem sächsischen Kriegswuchteramt wieder gelungen ist, eine größere Beschlagnahme von Schieber-Waren durchzuführen, treten die Mitglieder der „Schieber-Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit“ zusammen und decken den Schaden und bewahren den Versicherten vor Verlusten. Die „Versicherungsbeiträge“ werden von Fall zu Fall festgesetzt und bei Regulierung des Schadens erhoben. Eine Art von Lynchjustiz wurde kürzlich an einem Dresdener Schieber verübt, der es unternommen hatte, ein großes Schiebergeschäft an die Behörde zu verraten. Die Schieber hatten aber noch zur rechten Zeit Kenntnis von dem geplanten Verrat ihres „Genossen“ erhalten. Der Verräter wurde zuerst körperlich gequält, dann ihm eine Geldbuße von 10.000 Mark auferlegt, die er auch tatsächlich bezahlt hat. Nachdem er Neue über seine Tat gezeigt hatte, beschloß die Schieber-Gilde, ihn in der „Jungung“ zu belassen. — Diese Mitteilungen muten romanhaft an, sie beruhen indessen auf Tatsachen.

Anlässlich des Jahreswechsels danken wir allen unseren geschätzten Kunden, Gästen und Freunden für das uns entgegengebrachte Wohlwollen und wünschen gleichzeitig

ein recht glückliches neues Jahr!



Mit der Bitte uns das Vertrauen auch fürderhin zu bewahren empfehlen sich hochachtungsvoll

Andreas und Luise Sawodnig
Fleischhauerei und Gasthof zum goldenen Engel

Elfriede Sager

Ingenieur

Karl Wicklein

Verlobte.

Cilli-Heilstein, im Jänner 1920.

Fabrikstischler

welcher auch Modelle anfertigen kann
ferner

Fabriksmaurer

und

Maschinenschlosser

bei freier Wohnung für eine Fabrik in Bosnien gesucht. Offerte mit Zeugnisabschriften u. Lohnansprüchen unter „Z. B. 25432“ an die Verwaltung des Blattes.

Nebenbeschäftigung

allerorts für Herren mit grossem Bekanntenkreis zur Uebernahme eines Sekretariates ohne Berufsaufgabe. Näheres vom Internat. Korrespondenz-Bund, Linz I a. D., Postfach.

Uebernehme

Notenschreiben

Anfragen zu richten: Schulgasse 11 (Gemeindehaus), Parterre rechts.

**Wir kaufen
jede Menge
in kleinen und grossen Stücken.**

Angebote a. d. **Krainische Industrie-Gesellschaft,**
Jesenice-Fuzine, Gorenjsko.

Stenographie- Unterricht

(System Gabelsberger) wird in den Abendstunden erteilt; 4 Kronen die Stunde. Näheres in der Verwaltung des Blattes. 25493

Stellungs-, Vertretungs-,

Nebenerwerbs-, Heimarbeitsangebote, -Gesuche finden Damen — Herren aller Branchen in der Internat. Korrespondenz-Zeitung, Linz I a. d. D., Postfach.

Braves

Stubenmädchen

wird von einer besseren Familie in Osijek aufgenommen. Zuschriften mit Zeugnisabschriften sind zu richten an Frau Sigmund Berger, Osijek I, Desathygasse Nr. 41.

Wer heiraten

Briefmarken — Ansichtskartentauschen will? verlange die Internat. Korrespondenz-Zeitung, Linz I a. D., Postfach.

Gemischtwaren- Geschäft

hier oder auswärts, zu pachten oder zu kaufen gesucht. Anträge unter „Merkur 25499“ an die Verwaltung des Blattes.

Wer ein Haus

bezw. Realität zu verkaufen oder zu kaufen wünscht, wende sich vertrauensvoll an

Ant. P. Arzenšek

behördl. konzess. Haus- und Realitäten-Verkehrsbüro
Celje, kralja Petra cesta 22, I. Stock.

1-2 Zimmer

möbliert oder unmöbliert, in besserem Hause, zum wohnen oder zur Ausübung einer feinen Damenschneiderei gesucht. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25505

Gebe Leder für ein Paar Schuhe für Vermittlung eines

Zimmers mit 2 Betten

oder zwei Zimmer mit separatem Eingang innerhalb der Stadt, wemöglich sofort zu beziehen. Anträge an die Verwaltung d. Blattes. 25508

Mechaniker - Lehrling

wird aufgenommen bei Anton Neger, Herrngasse (Gospaska ulica).

Guterhaltener

Jagdwagen

ist preiswert sofort zu verkaufen. Gasthaus Zöchling in Gaberje.

Komplette

Schlafzimmer-Einrichtung

aus natur Lindenh Holz, zu verkaufen: 2 Betten mit schönen Federmatratzen, 2 Kästen, 1 Waschtisch, 2 Nachtkasteln. Ausserdem zwei grosse, geschnitzte, alttümliche Kästen in Nussholz. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25506

Drei neue feine

Herrenmodehemden

Nr. 39, 1 blauer, neuer Samtmantel für Damen, 1 kurzer Winterüberrock für Herren zu verkaufen. Zu besichtigen Montag von 2—4 Uhr. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 25486

Grosser schwarzer

Damenmantel

fast neu, mit Pelzverbrämung, gefüttert, sowie

Muff u. Pelzboa

zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. P.

Elegantes Kostüm

Pelzrock, Theatermantel etc. zu verkaufen. Ringstrasse Nr. 7, II. Stock.

Ein Paar

starke Stiefel

Nr. 43, ein Fahrradschlauch und ein Reisszeug zu verkaufen. Anzufragen bei der Hausmeisterin im Hause der Mehl-niederlage der Stadtmühle.

Pelzgefütterte

Uniformüberbluse

neuer Offiziersmantel (halblang), andere Uniformen, Hosen und diverses andere zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 25478

Mehrere

Herren-Salonanzüge

für mittlere Grösse, eine grosse weisse Pelzboa zu verkaufen. Zu besichtigen von 10—12 Uhr. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25503

Fast neues

Kostüm

ist zu verkaufen. Rathausgasse 12, I. Stock, im Hause der Milchzentrale.

Pony

Mohrenkopf, Hengst, mit Geschirr und Wagen, zu verkaufen. Anzufragen Kohlenbergbau Poljčane.

Schreibmaschinen

aller Systeme repariert Udo Borgelt, Benjamin Ipavčeva cesta 18 (Giselastrasse), nächst dem Krankenhause.

Amtliche Kundmachungen.

Št. 10229/19.

Razglas.

Gnoj mestne klavnice se bodo za leto 1920 oddal na javni dražbi v petek dne 9. januarja 1920 najvišjemu ponudniku. Plačati ga bo sproti in vložiti polletno najemnino v gotovini ali v vrednostnih papirjih.

Mestni magistrat celjski, dne 30. decembra 1919.

Za vladnega komisarja: Poljanec L. r.

Stanovanjska komisija v Celju.

Št. 444/1.

Uradni razglas.

Opozorava se vse hišne posestnike, posestnike stanovanj pri oddaji posameznih sob in posestnike hotelov na odredbo deželne vlade za Slovenijo št. 747, § 32, katera se glasi:

Državni stanovanjski urad nadzira višino letne najemnine za stanovanja in stanovanske dele, bodisi, da se najemnina plačuje v četrletnih ali pa mesečnih obrokih; na zahtevo najemnikov ali podnajemnikov je določil v seji stanovanskega sosveta.

Za pravec višini služi najemnina leta 1914, povišana bo v toliko, kolikor je to dovojevala naredba bivšega avstrijskega ministra za pravosodje in ministra za socialno skrbstvo z dne 26. oktobra 1918. drž. zakon št. 381.

Preko te višine sme pri puščati povišbo do 20% najemnine iz letó 1914. Pri najemnih pogodbah, sklenjenih pred veljavnostjo te naredbe, in sicer po 1. januarju 1918, izvršuje državni stanovanjski urad to pravico samo če ga stranke za to prosijo ali če uradoma dozna za čezmerno povišbo najemnine.

Krženje te odredbe smatra se za navijanje cen. Krivci se bodo naznanili državnemu pravdnstvu, da jih postavno kaznuje.

Za predsednika: Prošern, major, l. r.